

Sprache und Kommunikation

Bezug zum Schülerbuch	gesprächsanalytische Untersuchung literarischer Texte vgl. S. 59, Aufgaben zur Kompetenzentwicklung 1, 2 sowie die Kompetenzbox
Kurzbeschreibung des Textes	Ungeheuer sieht literarische Texte als die „Projektion der kommunikativen Gesamterfahrung des Autors“, sodass literarische Gespräche wie natürliche untersucht werden können.
Textsorte	wissenschaftlicher Artikel
Bereich/Thema	Sprache und Kommunikation / Gespräche analysieren

Gerold Ungeheuer: Gesprächsanalyse an literarischen Texten

1. Einleitende Bemerkungen

Mein Thema ist ein gesprächsanalytisches Verfahren, das ich in seinem Funktionieren an einem literarischen Dialog erörtern und in seiner Problematik beschreiben möchte. Damit werden Gedanken fortgesetzt, die ich bereits früher publiziert habe (Ungeheuer 1974, 1974a, 1978). Das Prinzip des Verfahrens kann man folgendermaßen umreißen.

- 5 Intuitive Gesprächsanalysen der alltagspraktischen Kommunikationsreflexion wie auch philologische Dialoginterpretationen zeigen, dass es sinnvoll und zweckmäßig sein kann, Gespräche in Abschnitte zu unterteilen, die eine gewisse Homogenität der Thematik, des „Gesprächsgegenstandes“, des gesprächsweise behandelten Sachverhalts aufweisen. Man kann versuchen, diese Gesprächsgliederung zu präzisieren und Kriterien für eine darauf abzielende Analyse zu finden.
- 10 Gesprächsabschnitte der genannten Art nenne ich *Gesprächsphasen*.

[...]

- Für die Phasenanalyse selbst ist aber die Beobachtung wichtig, dass die gesprächsweise Realisierung der Phasengrenzen, d. h. der Übergänge von einer Phase in die nächste, verschiedene Ausprägungen besitzen können. Es gibt glatte Brüche, in denen Phase an Phase glatt anschließt: Man findet Verzahnungen unterschiedlicher Ausbreitung und Form; es sind nachgeholte Einschü-
- 15 be vorausgegangener Phasen und Vorbereitungselemente für nachfolgende Phasen festzustellen. Diese Phänomene bedürfen der besonderen analytischen Aufmerksamkeit.

- Mein bisheriger Versuch, den Phasenbegriff zu präzisieren, lässt sich in seiner Entwicklung etwa folgendermaßen beschreiben. Am Anfang stand die Entdeckung, dass Gesprächspartner nicht einfach nur die Funktionen von Sprecher und Hörer übernehmen und wechseln können, sondern
- 20 dass man dem noch ein weiteres Funktionspaar hinzufügen muss. Bei jedem Gespräch muss es einen geben, der das Thema setzt und so die Gesprächsinitiative ergreift, und das Gespräch geht nicht voran, wenn die anderen nicht das Thema akzeptieren und bereit sind, die angeschlagene Sache zu besprechen. Wenn es einen Themenwechsel gibt, so muss wiederum ein Initiator das Heft in die Hand nehmen, und das Gespräch entwickelt sich auf der neuen Bahn in Abhängigkeit von

25 der aktiven Zustimmung der anderen. So waren die beiden kommunikativen Funktionsbegriffe *Initiant* und *Akzeptant* eingeführt. Ein interessantes deskriptives Moment erster Beobachtungen lag darin, dass es in Teilen eines Gesprächs vorkommen kann, dass Gesprächsinitiativen mit Gegeninitiativen beantwortet werden können bis einer der Gesprächspartner die Oberhand gewinnt.

[...]

Die Idee, die ich jetzt versuche weiterzuverfolgen, rührt aus meinen Annahmen zu einer allgemeinen Kommunikationstheorie, auf die ich hier nicht näher eingehen kann. Man kann versuchen, aus den Inhalten und der Struktur des Argumentationsverhaltens eines Sprechers zu schließen, ob er sich in der Funktion des Initianten befindet und damit Initiative für eine neue Gesprächsphase ergreift. Der Vorteil einer solchen Hypothese liegt in der Hoffnung, sich bei der praktischen Analyse des begrifflichen Instrumentariums der Argumentationstheorie zusammen mit der dahinter liegenden Problemtheorie bedienen zu können.

[...]

Es ist wohl auch eine Erklärung darüber am Platze, warum ich hierfür literarische Texte verwendet habe.

Der gegenwärtige Stand der Kommunikationsforschung ist gekennzeichnet durch die Suche und die Konstruktion zureichender analytischer Begriffssysteme, mit deren Hilfe sinnvolle und nichttriviale Hypothesen über den Bereich menschlicher Kommunikationspraxis formuliert werden können. Dies kann nur geschehen in phänomenaler Deskription dieser Praxis und einer Systematisierung der erhaltenen Ergebnisse. Die als Entwurf sich ergebenden Kategorien und ihre Beziehungen haben sich in nachfolgender wissenschaftlicher Arbeit, besonders im Verifikationsprozess gebildeter Hypothesen zu bewähren.

45 In dieser Situation wird man zunächst darauf aus sein, die kommunikative Realität selbst zu Gesicht zu bekommen: also die Menschen in alltäglicher Lebenspraxis, Menschen in entscheidenden Situationen, die menschliche „Lebenswelt“ in ihrem Durchflochtensein mit kommunikativen Akten.

[...]

Die Konstruktion von Dialogen in Dramen und Lustspielen, die Vorführung von Gesprächen in Romanen sind aber nichts anderes als die Projektion der kommunikativen Gesamterfahrung des Autors. Ich gehe von der Hypothese aus, dass selbst im schlechtesten Dialog eines literarischen Produkts solche Erfahrung sich niedergeschlagen hat: Er mag ästhetisch nichts taugen, die Kommunikationsregeln jedoch, gegen die ein solcher Dialog verstößt, müssen erst noch gefunden werden. Es gibt andererseits keine Notwendigkeit, schlechte Autoren den guten vorzuziehen, wobei die letzten von den ersten sich dadurch unterscheiden, dass die komponierten Dialoge nicht nur als Literatur gelungen sind, sondern auch im kommunikativen Mechanismus eine Dichte und Konzentration erreichen, wie sie in alltäglicher Praxis menschlicher Individuen kaum zu finden sind. Aus der Erfahrung mit vorliegenden Materialien – transkribierten Gesprächen beispielsweise – kann bestätigt werden, dass in einem konkret ablaufenden Gespräch selten ein so komplexes Maß unterschiedlicher kommunikativer Handlungsvorgänge verwirklicht wird wie in einem kurzen Dialog eines guten Autors (das „gut“ soll sich hier gerade auf die Dialogkomposition beziehen). Solche Dialoge sind auch keinesfalls „künstlich“ in dem Sinne, dass sie gegen Regeln kommunikativen Gebarens verstoßen. Sie sind freilich (oder können es sein) unrealistisch in ihrer Konzentration, aber gerade dieses Merkmal macht sie für eine Analyse zum Zwecke kommunikationswissenschaftlicher Begriffsbildung interessant.

Ein anderes Problem wird manches Mal in Verbindung mit der Thematik der Gespräche aufgeworfen, die Gegenstand einer Untersuchung sein sollen. Es wird argumentiert, dass nur solche Gespräche berücksichtigt werden können, die für unsere Gegenwart wichtige menschliche Inhalte zum Thema haben. Der Angriff richtet sich sowohl auf das reale Leben wie auf literarische Produkte; es ist ein Angriff jedoch, der jeder Rechtfertigung entbehrt. Man kann schlechterdings nicht davon ausgehen, dass für einen Trivialdialog, welcher Definition auch immer, die sonst geltenden Kommunikationsregeln und Interaktionsstrukturen außer Kraft gesetzt und gegen andere ausgetauscht werden, ganz abgesehen von der Schwierigkeit in der Festlegung der Kriterien, nach denen die Wichtigkeit eines Gesprächs beurteilt werden sollte. Im kommunikativen wie in anderen Bereichen menschlichen Lebens gilt, dass elementare Prozeduren, derer Menschen fähig sind, ele-

mentar bleiben in allen Lebenslagen, in banalen und existentiellen. Außerdem geht es hier – wie schon mehrfach gesagt – nicht darum, auf der Basis einer fest gefügten Theorie kommunikatives Handeln zu analysieren und seine Auswirkungen abzuschätzen; es sollen vielmehr erst die Grundlagen für eine solche Theorie aus systematischer Phänomendeskription gefunden werden. Dafür⁸⁰ aber erscheinen mir literarische Texte eine mindestens ebenso gute Quelle zu sein wie Aufzeichnungen realer Gespräche. [...]

Quelle: Gerold Ungeheuer: Gesprächsanalyse an literarischen Texten. Aus: Aachener Studien zur Semiotik und Kommunikationsforschung. Band 14. Hrsg. v. Achim Eschenbach, unter Mitwirkung von Vikoria Eschenbach-Sazbo, Ernest W.B. Hess-Lüttich, H. Walter Schmitz und Jürgen Trabant. Aachen: Alono Verlag, 1987, S.184–189.